

# VEREINS-ANZEIGER

Organ der Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher, Tüncher und Weissbinder

sowie der freien eingeschr. Hülfskasse Nr. 71 vorstehender Gewerbe.

Redaktion und Expedition: Hamburg 22, Schmalenbeckerstrasse 17, Telephon Amt III, 3622.

Unseren Kollegen, Freunden und Mitarbeitern entbieten wir zum bevorstehenden Jahreswechsel die

herzlichsten Glückwünsche!

Der Vorstand der Vereinigung.  
Die Redaktion des „V.-A.“

## Kampf oder Versöhnung?

Eine Weihnachtsbetrachtung.

Die wirtschaftlichen und politischen Gegensätze zwischen der besitzenden und der besitzlosen Klasse liegen offen und für jedes Auge erkennbar da und entfachen immer von neuem wieder einen Kampf zwischen den beiden Gruppen. Der Kapitalismus ist seiner Natur nach unersättlich und verfolgt augenscheinlich immer rücksichtslos die Tendenz, die Arbeiter wirtschaftlich unfrei und politisch rechtslos zu machen; er möchte die Arbeiter am liebsten auf die Stufe willenloser Sklaven herabdrücken, mit denen er als unumschränkter Herrscher schalten und walten kann, wie es ihm beliebt. Der Kapitalist will „Herr im Hause“ bleiben und die Arbeiter sollen sich mit den Brosamen begnügen, die von ihres Herrn Tische fallen; sie sollen nicht fordern dürfen, sondern sie müssen bitten, sie dürfen nicht auf ihr Recht pochen, sondern sie sollen sich an die Gnade ihres Herrn wenden. Bescheidenheit, Zufriedenheit, Gehorsam, Unterordnung — das sind die Tugenden, die der Kapitalismus vom Proletariat verlangt. Demgegenüber fordert der zum Klassenbewußtsein erwachte moderne Arbeiter immer ungestümer seinen Anteil an den Kulturerrungenschaften der Neuzeit; er fühlt sich dem Unternehmer völlig gleichberechtigt und will auch auf dem Fuße der Gleichberechtigung behandelt werden; eifersüchtig wacht er über seine Rechte als Vollbürger und weist jeden Versuch, ihm in diesen Rechten zu schmälern, energisch zurück. Auf wirtschaftlichem Gebiete fordert er einen steigenden Ertrag seiner Arbeit, eine Verminderung seiner Arbeitsmühe und eine Erhöhung seiner Lebenshaltung; er strebt das Mitbestimmungsrecht im Arbeitsprozesse an und vertritt den Grundsatz: „Ein anständiger Lohn und eine anständige Behandlung für eine anständige Leistung!“ Zur Erreichung dieses Zieles schart sich das klassenbewußte Proletariat zu starken politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen zusammen.

Seit Jahren schon wird in weiteren Kreisen eifrig die Frage behandelt, ob sich die Gegensätze zwischen Kapitalismus und Proletariat mildern oder ob sie sich verschärfen. Zahlreiche Stimmen sind laut geworden, die das erstere behaupten. Die Vertreter dieser Ansicht, die besonders in den Reihen der Sozialliberalen zahlreich vorhanden sind, wollen die Beobachtung gemacht haben, daß bei den Angehörigen der besitzenden Klasse die sozialpolitische Einsicht und zugleich das soziale Pflichtgefühl beständig im Wachsen begriffen sei. Die Unternehmer seien heute mehr als früher bereit, die berechtigten Forderungen der Arbeiter zu erfüllen, wofür der Beweis in der steigenden Lebenshaltung der Arbeiterklasse erbracht sei. Auf der anderen Seite weisen sie darauf hin, daß auch die Arbeiterbewegung immer mehr ihren revolutionären Charakter abstreife und sich mit den erreichbaren Zielen zufrieden gäbe. „Es war ein Segen“, so schrieb ein Vertreter des Sozialliberalismus, „daß die Anfänge der neuen sozialen Bewegung in die Zeiten des konstitutionellen Staatslebens mit seiner erhöhten Deffentlichkeit des Verfahrens und der Mitverantwortlichkeit des Volkes und seiner Vertretung fielen. Dadurch wurden die Gegensätze trotz aller scheinbaren Schroffheit von vornherein gemildert und die Wahrscheinlichkeit einer ruhigen und geschnäbelten Entwicklung erheblich gesteigert. Staatsregierung und Volksvertretung wurden sich des berechtigten Kerns der neuen Bewegung sehr bald bewußt und brachen ihr durch eine systematische und tiefgreifende Reform des Bestehenden

die schärfste Spitze ab. Die Anfänge der Evolution traten an die Stelle der drohenden Revolution und machten diese von vornherein unwahrscheinlich, weil für die Erreichung der berechtigten Grundgedanken entbehrlich. Freilich konnte die Wirkung dieser allmählichen Evolution keine so plötzliche sein, wie revolutionäre Ueberchwänglichkeit sie forderte. Die „revolutionäre“ Bewegung blieb zunächst noch im Wachen, aber sie veränderte ihren Charakter, je imponierender sie durch die Zahl ihrer Vertreter wurde. Die Wirkung war langsam, aber um so sicherer. Ganz allmählich wuchs infolge der Wirkungen der Sozialgesetzgebung und der Arbeiterschutzesetze auch in den ursprünglich revolutionär gesinnten Teilen der Arbeiterbevölkerung die Anschauung heran, daß auch ohne einen Krieg bis aufs Messer eine Umwandlung der bestehenden Zustände und eine wesentliche Besserung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter möglich sei. Diese Ueberzeugung wuchs um so mehr, je mehr die Besserung, wie die allmähliche Umwandlung der Einkommensverhältnisse zahlenmäßig beweist, Tatsache wurde. Eines der revolutionären Schlagworte nach dem anderen verlor an Kredit; der „Klabberadatsch“, der anfangs für die nächste Zukunft vorausgesagt wurde, rückte in immer nebelhaftere Ferne; die Sozialdemokratie behielt in ihren führenden älteren Schichten die revolutionären Grundbegriffe theoretisch bei. Praktisch wurde auch sie zur Reformarbeit auf dem Boden des Gegebenen gezwungen, je mehr sie an Macht innerhalb der bestehenden Staatsordnung gewann.“

Neben und unabhängig von der Sozialdemokratie und ihr entgegengesetzt in der Taktik und den Zielen ist eine andere Arbeiterbewegung emporgewachsen, die sich von vornherein auf den Standpunkt stellt, die soziale Reform nach Kräften zu unterstützen und alle Umsturzbestrebungen zu bekämpfen. Auf diese Arbeiterbewegung setzen die Vertreter der Versöhnungspolitik ihre Hoffnung und erwarten von ihr eine Umgestaltung der sozialen Entwicklung. „Diese zweite Arbeiterbewegung“, so hieß es in dem erwähnten Artikel, „stellt sich fest und bewußt auf den Boden des bestehenden nationalen Staates und sucht innerhalb desselben ihre Ziele durch praktische Reformen zu erreichen. In den einzelnen praktischen Vorschlägen, die sie, wie auf dem jüngst abgehaltenen nichtsozialdemokratischen Arbeiterkongreß, macht, begegnet sie sich oftmals durchaus mit den Sozialdemokraten, aber sie verzichtet grundsätzlich auf den Gedanken des gewaltamen Umsturzes. Wie mancher ist wohl darüber erstaunt gewesen, daß diese nichtsozialdemokratischen Arbeiter-Organisationen es doch bereits auf eine Mitgliederzahl von über 1/2 Million gebracht haben, obwohl sich der zukunftsreichste und leistungsfähigste Teil derselben, der Hirsch-Dunckersche Gewerkverein, noch von ihnen fernhalten, weil sie zu der verschiedenartigen und auf sehr ungleichmäßigen Grundlagen ruhenden Bewegung noch nicht das rechte Vertrauen haben. Gelingt es, diese nichtsozialdemokratischen Arbeiterorganisationen um den festen Kern jener einstweilen noch absetzt stehenden Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften zu gruppieren und für die Sache einer freiheitlich liberalen Sozialpolitik zu erziehen, so ist der erste aussichtsvolle Schritt auf dem Wege zur sozialen Versöhnung geschehen.“ Wir beneiden dieses harmlose sozialliberale Gemüt nicht um seine Hoffungslosigkeit, weil wir vorauswissen, daß dieser Optimist über kurz oder lang sehr unansehnlich seinem schönen Traume wird aufgerüttelt werden. Und das Erwachen wird bitter sein, wenn er zu seinem Entsetzen gewahren wird, daß die heute noch so zahmen „Christlichen und antisozialdemokratischen“ Arbeiter direkt auf den Sozialismus resp. die vielverlästerten modernen Gewerkschaften losmarschieren.

Das ist ja die Tragik der Kapitalismus: er predigt die Versöhnung und erzeugt den Kampf, er verherrlicht die Menschenliebe und sät den grimmigsten Haß. Und mögen auch in der Weihnachtszeit die Glocken weit hinausrufen in die Lande: „Friede den Menschen auf Erden!“ — die brutale Wirklichkeit des menschlichen Lebens spricht diesem Frieden Hohn; und mögen auch „die Vertreter der Liebe“ von den Kanzeln

herab die Mär verkünden von dem Friedenskinde, das da geboren wurde in Bethlehems Stalle, um der Welt die Versöhnung zu bringen — diese frommen Phrasen werden überdönt von dem Toben des Kampfes ums Dasein. Wenden wir hin auf die Selbsttaten der Unternehmer in Crimmitschau, die mit brutaler Rücksichtslosigkeit ihre Arbeiter auf die Straße werfen und dem Hungertode preisgeben, wenden wir hin auf die Leistungen der Behörden, die sich instinktiv auf die Seite des Unternehmertums stellen, und auf die Urteile der Gerichte, die dem Proletariat die Hornesrübe in die Wangen treiben, betrachten wir die Hartherzigkeit und die Gewerksünder der Bourgeoisie — und dann wollen wir von einer Zeit der Versöhnung reden? Wahrlich es klingt wie blutiger Hohn, dem Arbeiter die Versöhnungspolitik empfehlen zu wollen, trotzdem die Kapitalisten beständig das Feuer des Klassenhasses schüren.

Wie weit der Gedanke einer Versöhnung in den Kreisen des Unternehmertums Platz gegriffen hat, das zeigt deutlich die Crimmitschauer Aussperrung. Die dortigen Fabrikanten weisen jeden Einigungsversuch ihrer Arbeiter scharf zurück; sie machen Polizei und Behörden scharf gegen die Arbeiter und täuschen die öffentliche Meinung in der frechsten Weise. Neuerdings fordern sie sogar, wie der Vertreter der sächsischen Regierung, Geheimrat Dr. Fischer, am 15. Dezember d. J. im Reichstage ausplauderte, daß „alle Zeitungen, die um Unterstützung der Crimmitschauer bitten, strengster Strafe verfallen“, und daß „auch alle diejenigen bestraft werden sollen, die den Crimmitschauern eine Unterstützung zu teil werden lassen, weil dadurch dem Treiben Vorschub geleistet werde.“ Das ist der Gipfelpunkt kapitalistischer Unverschämtheit. Bei einer solchen Siebhitze des Klassenhasses wirkt es geradezu wie eine Parodie, wenn der Redner seine Ausführungen schloß mit den Worten: „Der Schimmer des nahen Weihnachtsfestes ist schon jetzt über uns. Möchte die frohe Weihnachtsbotschaft auch in Crimmitschau in den Herzen der freitenden Parteien ihren Widerhall finden! Das ist mein aufrichtiger Wunsch.“

Wenn wir den heute tobenden erbitterten Kampf des Kapitalismus gegen die aufsteigende Arbeiterbewegung betrachten, so leuchtet es klar ein, daß es eine Torheit sondergleichen wäre, wollten die deutschen Arbeiter sich von den Friedensschalmeien einflößen lassen und ihr Schwert in die Scheide stecken. Wohl käufeln die lauen Winde den Harmoniebuscheln ihnen die Worte zu:

„Weltbefreien kann die Liebe nur,  
Nicht der Haß, der Sklave der Natur“;

wohl ermahnt man sie mit den Worten des Apostels Paulus: „Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungeberdig, sie sucht nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern; sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles“, ihre gereifte Erfahrung und ihre Einsicht mahnt sie aber, nicht alles zu dulden, sondern sich gegen das Unrecht entschieden zur Wehr zu setzen. Ihnen schwebt als Parole das Wort des Dichters Senau vor, welches lautet:

„Waffen braucht die Welt. Kein Liebeslächeln  
Kann das Elend ihr von damen fächeln,  
Wär's ein Lächeln auch wie das vor dem  
Auf dem Kreuze zu Jerusalem.  
Jener Tod hat nicht versangen wollen,  
Gott soll wieder in Gemütern grollen,  
Blitze müssen in die Dächer fahren,  
Schlachtgetimmel muß ihn offenbaren.  
Wie die Faust einst Brand und Eisenruhen,  
Muß der Geist ein Schwert, sein Feuer rauchen,  
Bis die Herzen der Despoten bluten  
Und zerfallend ihre Burgen rauchen.  
Elend giebt's, wovon die Welt zu reinen,  
Mehr als Tränen, um es zu beweinen.  
Schiebe nicht den Tod ins Nebelweil!





